

Krisenintervention im In- und Ausland

Am 11. September 2001 ins kalte Wasser gesprungen



Der ASB München machte 1994 den Anfang und gründete das erste Kriseninterventionsteam in Deutschland. Heute ist die Gruppe so etabliert, dass sie sogar vom Auswärtigen Amt bei internationalen Einsätzen angefordert wird. Wir sprachen mit KIT-Initiator Dr. Andreas Müller-Cyran (43, Foto) über die Entwicklung seiner Idee, Probleme und Pläne für die Zukunft.

Herr Dr. Müller-Cyran, seit März 1994 existiert das Kriseninterventionsteam des ASB München. Wie hat sich Ihre Idee bis heute in die Rettungsdienstlandschaft integriert?

Müller-Cyran: Nach unserer Einschätzung und den Rückmeldungen, die wir von den Einsatzkräften bekommen, sehr gut. Es gab natürlich anfangs bei den Einsatzkräften einige Unsicherheiten und Berührungsängste. Die haben sich aber recht schnell bereinigen lassen. Da haben auch wir immer wieder dazu gelernt und lernen noch heute dazu. Die Zusammenarbeit am Einsatzort kann man zum größten Teil als reibungslos bezeichnen. Die Mitarbeiter des Rettungsdienstes filtern vorab auch sehr gut. Die Rate unserer Fehleinsätze im Jahr 2006 ist mit einem Prozent extrem gering. Auch das zeigt die gute Zusammenarbeit und die Anerkennung unserer Arbeit. Was mir ganz wichtig ist: Wir vom KIT wollen nicht die Experten für die Humanität sein, sondern unsere Arbeit ist effizienter, wenn jeder Rettungsdienstmitarbeiter weiß, was in der Betreuung betroffener Menschen wichtig ist und was es zu vermeiden gilt.

Die KIT-Idee hat sich mittlerweile im ganzen deutschen Sprachraum etabliert. Was hat sich gegenüber den Anfängen verändert?

Müller-Cyran: Das war ein kontinuierlicher Prozess. Nach den ersten guten

Erfahrungen in München stellte sich die Frage: Was passiert im Umland? Da kamen Anforderungen von Rettungsteams aus der Münchener Peripherie. Bald organisierten sich Teams auch dort. Und bald kamen Anfragen aus ganz Bayern, dem Bundesgebiet und anderen deutschsprachigen Ländern. Das Interesse war und ist groß – der Bedarf sowieso. Was im Vergleich zu anderen Ländern wichtig ist: Es ist klar, dass bei uns alltagsnahe Betreuungen durchgeführt werden. Also, wenn sich ein Mann zum Beispiel das Leben nimmt und eine Familie zurück bleibt. In den meisten anderen Ländern gibt es nur Überlegungen für Betreuungen nach Katastrophen. Wir in München zeigen, wie man Krisenintervention mit Rettungsdienstmitarbeitern fachlich angemessen machen kann. Wir nutzen die Chancen der frühen Intervention, achten aber auch sorgsam auf die Grenzen, die wir haben. Das größte Problem, auch bei uns, ist die Finanzierung. Alle Verantwortlichen sehen die Arbeit des KIT-München als notwendig und sinnvoll an, eine solide Finanzierung ist jedoch nicht in Sicht.

Woran liegt das? Wie finanziert sich das KIT denn?

Müller-Cyran: Für die Arbeit benötigen wir pro Jahr rund 200 000 Euro. Wir fan-gen am Jahresanfang mit 200 000 Euro minus an und müssen übers Jahr sammeln. Wir finanzieren uns allein durch

Spenden und Zuschüsse. Der ASB in München, dessen Vorstand Peter Kleber von Anfang an von der Notwendigkeit überzeugt war und der an den Erfolg geglaubt hat, macht unsere Arbeit erst möglich. Der ASB trägt seit Beginn den Hauptteil der Finanzierung. Hier im Kreisverband München haben wir als Abteilung des ASB unser Büro, die Garagen für die Fahrzeuge. Dazu bezuschusst die Stadt München unsere Arbeit. Und wir bekommen natürlich auch Spenden. Wir sammeln aber nicht offensiv, gehen also die Betroffenen nie direkt an.

Das KIT-München sieht man auch im Ausland. Wie kommt es, dass Sie auch international eingesetzt werden?

Müller-Cyran: Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in New York kam das Auswärtige Amt auf uns zu und fragte, ob wir die Betreuung Angehöriger von Opfern übernehmen könnten. Anfangs ging man von mehreren hundert deutschen Opfern aus. Die Mitarbeiter des Generalkonsulats waren damals mit zahllosen Anrufen besorgter Angehöriger konfrontiert. Wir hatten kurz gecheckt, ob wir das personell und von unserer Kompetenz her schaffen könnten, und sind dann mit einem Team übergeflogen.

Welchen Auftrag hat das KIT im Ausland? Auf welcher Rechtsgrundlage arbeiten Sie überhaupt?

Müller-Cyran: Die Rechtsgrundlage lässt sich aus Paragraph fünf des Konsulatsgesetzes ableiten. Darin ist die Verpflichtung der Nothilfe für deutsche Bürger im Ausland beschrieben. Im Auswärtigen Amt wird die psychotraumatische wichtige Meinung geteilt, dass deutsche Staatsbürger in ihrer Muttersprache betreut werden sollen. Die Fragestellung war: Wie können wir Deutsche im Ausland betreuen? Wie kann eine psychosoziale Hilfeleistung organisiert werden? Und dann kam der An-

schlag vom 11. September und wir sind sozusagen ins kalte Wasser gesprungen. Für das Auswärtige Amt war das damals genauso neu wie für uns. Dort gibt es ja Fachleute für die Betreuung, die allerdings für Katastrophen zahlenmäßig nicht ausreichen.

Mit welcher Qualifikation kommt man als KIT-Mitarbeiter für einen Auslandseinsatz in Frage?

Müller-Cyran: Für den Auslandseinsatz brauchen wir am besten die berühmte eierlegende Wollmilchsau. Gesund und körperlich fit, extrem stressresistent, absolut teamfähig, bereit, alle Aufgaben – auch unerwartete – zu übernehmen. Wir legen sehr großen Wert darauf, dass unsere Mitarbeiter Rettungsdienst erfahrung besitzen. Wer da als Outsider kommt, wer nicht den Stallgeruch aus dem Einsatzdienst hat, wer sich bei der Übergabe medizinische Begriffe übersetzen lassen muss, der ist schnell „out“. Im Ernst, ganz wichtig erscheint uns, dass der KIT-Mitarbeiter die Arbeit im Rettungsdienst versteht. Bei uns arbeiten Rettungsassistenten aus allen Hilfsorganisationen und der Feuerwehr. Nur Polizisten können bei uns nicht aufgenommen werden – und das nicht, weil wir uns wegen der Strafzettel rächen wollen (lacht). Sondern weil wir unter Umständen im Gespräch mit dem Betreuten Dinge erfahren, die die Polizei verfolgen muss. Das Gespräch fällt natürlich unter die Schweigepflicht. Ein Polizist kann hier in einen Konflikt zwischen zwei Rechtsgrundsätzen kommen. Trotzdem pflegen wir natürlich den Kontakt zur Polizei. Zu den Eingangsvoraussetzungen gehören unter anderem fünf Jahre Rettungsdienst erfahrung und ein Mindestalter von 25 Jahren. Dass mit dem Alter ist so zu verstehen, dass ein gewisses Maß an Reife zu der Aufgabe im KIT gehört. Für einen Auslandseinsatz ist Einsatz erfahrung im KIT die Voraussetzung. Die



In München wurde 1994 das erste Kriseninterventionsteam in Deutschland gegründet. Im Laufe der Jahre bildeten sich zahlreiche weitere Teams im gesamten deutschen Sprachraum.

normale Arbeit im KIT muss der Mitarbeiter einfach blind beherrschen. Denn im Auslandseinsatz ist nichts normal. Da müssen wir ständig improvisieren. Wer dann noch bei der KIT-Arbeit nachdenken muss, ist schnell überfordert.

Wie setzt sich ein KIT-Team für einen Auslandseinsatz zusammen?

Müller-Cyran: Wie schon gesagt, für den Auslandseinsatz kommen nur sehr erfahrene Mitarbeiter in Frage. Dann natürlich: Wer hat auf die Schnelle Zeit, wer kann sich zeitlich freimachen? Nicht jeder Arbeitgeber ist so flexibel, innerhalb von zwei Stunden einen Mitarbeiter für mehrere Tage ziehen zu lassen. Dazu muss das persönliche Umfeld und die Familie organisiert werden, wenn der Partner, die Partnerin was gegen den Einsatz hat, kann man nicht fahren. Ganz wichtig ist der Nasenfaktor, also die Sympathie und der Zusammenhalt der Teammitglieder untereinander. Ohne zuverlässigen Zusammenhalt im Team geht gar nichts! Wir müssen uns während des Einsatzes blind aufeinander verlassen können, uns vertrauen und uns auch gegenseitig bestärken und stützen. Alle Rückfallebenen wie Familie, Freunde, Privatleben fallen im Einsatz weg. Wenn es da intern knirscht und kriselt, ist der gesamte Einsatz in Frage gestellt. Grundsätzlich sind immer ein Arzt, ein Psychologe, Seelsorger und mehrere Rettungsassistenten vom KIT-München dabei. Vor Ort werden die KIT-Mitarbei-

ter disponiert, einer hält Kontakt zu den örtlichen Strukturen, Konsulaten und anderen relevanten Einrichtungen. Wir sind im Auftrag des Auswärtigen Amtes unterwegs, dessen Mitarbeiter sind uns gegenüber immer weisungsbefugt.

Das hört sich spannend an. Wie kann man sich den Ablauf eines solchen Auslandseinsatzes vorstellen?

Müller-Cyran: In aller Regel bekommen wir relativ kurz nach dem Ereignis die Einsatzanfrage, denn klar ist: Umso früher wir vor Ort sind, umso nachhaltiger können wir helfen. Dann glühen bei uns die Telefone, wer mitkommen kann. Höchste Priorität jedoch hat der reibungslose Ablauf der regulären KIT-Arbeit hier in München. Das Team steht meist innerhalb von zwei, drei Stunden. Wobei nur in seltenen Fällen schon klar ist, wie lange man unterwegs ist. Die Informationen zu diesem Zeitpunkt sind meist recht spärlich. Zum Einsatz am Jahreswechsel 2004/2005 nach Thailand wegen des Tsunami sind wir mit der offiziellen Information weggefliegen, dass fünf Deutsche tot sind und wir wohl einen Tag bleiben werden. Erst auf dem Flug haben wir dann mehr Informationen bekommen. Ich war schließlich zwei Monate in Thailand tätig. In der Zwischenzeit formiert sich in München ein komplettes zweites Team als Backup, als Auswechselteam für das Team 1. Ein drittes Team koordiniert zu Hause den Einsatz, ist Ansprechpartner und Infobörse. Dieses Team steht auch in ständigem Kontakt mit den Angehörigen von Team 1. Beim Einsatz für die Flüchtlinge aus dem Libanon beispielsweise waren die Informationen hier in Deutschland sehr viel dramatischer, als wir vor Ort den Eindruck hatten. Da wir im Auftrag des Auswärtigen Amtes unterwegs sind, bekommen unsere Mitarbeiter einen Ausweis vom Auswärtigen Amt, haben aber keinen diplomatischen Status. Vor

Auslandseinsätze

- 2001: New York (USA), Terroranschlag
- 2003: Siófok (Ungarn), Busunglück
- 2003: Lyon (Frankreich), Busunglück
- 2003: Vicenza (Italien), Busunglück
- 2005: Thailand, Flutkatastrophe
- 2005: Prag (Tschechien), Busunglück
- 2006: Libanon, gewaltsamer Konflikt

Ort werden wir meist von Mitarbeitern des Konsulats oder der Botschaft abgeholt und bekommen genauere Informationen über den Einsatz. Je nach Einsatz fahren wir direkt zur Einsatzstelle, zur Sammelstelle, zum Konsulat oder zur Botschaft. So schnell wie möglich beginnen wir mit der eigentlichen KIT-Arbeit. Dabei versuchen wir unauffällig aufzutreten und fügen uns in die vorhandenen Strukturen ein. Mit einer rambomäßigen Hit-and-Run-Strategie kommt man nicht weit. Die einheimischen Einsatzkräfte sind froh über unsere Ankunft, da wir sie ja entlasten. Das hat auch in New York gut geklappt. Wir haben uns kurz bei den zuständigen Behörden vorgestellt und darüber informiert, was wir machen. Wir waren im deutschen Konsulat für die Deutschen zuständig.

Viele beneiden die KIT-Mitarbeiter um die Auslandseinsätze. Wie sieht es mit dem Urlaubsfaktor bei den Einsätzen aus?

Müller-Cyran: Auslandseinsatz hört sich vielleicht romantisch und aufregend an. In Wirklichkeit lässt der Zeitplan kaum eine Atempause. Am Flughafen treffen wir uns mit Mitarbeitern des Auswärtigen Amtes. Auch beim Flug wird auf die Kosten geschaut, das heißt, wir fliegen Economy-Klasse. Während des Fluges kann man noch mal Kräfte sammeln, denn nach der Ankunft am Zielort beginnt sofort die eigentliche KIT-Arbeit. Die Quartiere sind meist einfach, die Schlafzeiten kurz, Freizeit und Sightseeing fallen komplett aus. Nach dem Einsatz geht's gleich wieder ab ins Flugzeug und auf Heimreise. Da sind wir dann alle ziemlich ausgepowert und wollen nur noch heim zu den Familien.

Mit dem Heimflug ist der Einsatz für die KIT-Mannschaft dann zu Ende?

Müller-Cyran: Das Team hier in Deutschland macht sich schon während des Einsatzes Gedanken darüber, was mit den Kollegen nach der Rückkehr passiert. Was braucht die Mannschaft? Nach Thailand beispielsweise haben wir beschlossen: Wir machen eine Pressekonzferenz, aber nur eine. Und die in einem ruhigen Umfeld. Jeder KIT-Mitarbeiter, der aus dem Einsatz kommt, wird dabei von einem KIT-Mitarbeiter der Heimatbasis begleitet. Das erste war Ankommen, die Angehörigen in einem geschützten Raum begrüßen. Meistens findet eine kurze direkte Einsatznachbesprechung statt. Spätestens zehn Tage nach der Rückkehr findet eine ausführliche Besprechung statt. Dafür haben wir Supervisoren. Das sind unsere Standards,



Foto: ABS

Die Arbeit des KITs bei einem Auslandseinsatz – hier nach der Tsunami-Katastrophe in Thailand – ist extrem belastend und stressig. Nicht jeder KIT-Mitarbeiter kommt für diese besondere Aufgabe in Frage.

die sind verpflichtend. Wobei dabei nicht krampfhaft nach Problemen gegraben wird. Wenn nichts ansteht, dann wird auch einfach zum Essen gegangen und der Einsatz ist damit beendet. Alle Einsätze haben bei uns einen Anfang und ein festes, fast schon rituelles Ende.

Bei spektakulären Einsätzen werden Betroffene und Angehörige von den Medien belagert. Wie gehen die KIT-Mitarbeiter damit um?

Müller-Cyran: Gerade im Ausland und in Großschadenslagen arbeiten wir in Zivil. Maximal ein Schlüsselband mit einem Ausweis macht uns kenntlich. Der Effekt ist Entdramatisierung: Für die Presse ist unsere Arbeit nicht spektakulär und wir, aber vor allem die Betroffenen, haben Frieden. Da, wo einer in Uniform oder Schutzbekleidung als Helfer erkennbar ist, werden die Kameras hingehichtet, man fällt auf. Manche wollen das. Zu der Betreuung gehört auch das Abschirmen vor der Presse. Manche Betroffene sind zwei Tage später entsetzt, was sie im Stress der Ereignisse alles öffentlich gesagt haben. Manchmal ist es dazu auch nötig, den Betroffenen eine Art Medienberatung zu geben.

Welche künftigen Pläne und Ziele haben Sie fürs KIT?

Müller-Cyran: Ich halte es für ganz wichtig, dass alle, die in Deutschland im Bereich Krisenintervention und Notfallseelsorge engagieren, sich an einen Tisch setzen. Gemeinsam wären wir stärker. Wir brauchen auch gemeinsame Absprachen, damit psychosoziale Unterstützung nicht überall anders verstanden wird. Ich finde es erschreckend, wenn ich höre, dass es Kriseninterventionsteams gibt, die betroffene Menschen über mehrere Tage begleiten. Das darf nicht sein, wir sind keine Therapeuten. Ich wünsche

mir mehr Forschung und mehr Qualitätssicherung in diesem neuen Arbeitsfeld. Man muss auch sehr klar sagen: Die Arbeit in der Krisenintervention ist gut gemeint, aber manchmal werden da aus Unachtsamkeit Fehler gemacht, wird unverantwortlich gearbeitet, fehlt es an der Fachlichkeit. Da brauchen wir Absprachen, die dafür sorgen, dass nicht beliebig gearbeitet wird. Ein weiteres, wichtiges Anliegen ist die Sicherung der Finanzierung. Jedes Jahr wissen wir nicht, ob wir über die Runden kommen, steht das KIT-München auf unsicheren Beinen. Einige KITs haben aus diesem Grund nach ein paar Jahren die Arbeit wieder einstellen müssen. Wir würden uns wünschen, dass unsere Arbeit als selbstverständlicher Bestandteil der allgemeinen Daseinsvorsorge begriffen wird und diese Arbeit sich selbst finanziell trägt. Das wäre eine Art Wertschätzung der Arbeit. Unsere Mitarbeiter arbeiten komplett ehrenamtlich und müssen oft ihre Kosten wie zum Beispiel Telefonkosten vom Handy auslegen und dann nachfordern. Das ist besonders bei Auslandseinsätzen sehr arbeitsaufwändig. Ebenso wäre es schön, wenn das Engagement in der psychosozialen Unterstützung den gleichen Stellenwert wie die Arbeit im Katastrophenschutz oder der Freiwilligen Feuerwehr bekäme. Unsere Mitarbeiter opfern ihren Urlaub für die Auslandseinsätze. Da würden wir uns natürlich eine offizielle Freistellung wünschen.

Das hört sich etwas frustriert an.

Müller-Cyran: Naja, wir machen nicht nur gute Erfahrungen. Aber ohne Geduld kommen wir nicht weiter. Was immer wieder aufbaut, ist der Zusammenhalt im Team, das Engagement jedes Einzelnen. Und nicht zuletzt die sinnvolle und befriedigende Arbeit. Wenn man merkt, der Betreute kommt wieder ohne Begleitung aus, wird wieder handlungsfähig und selbstständig. Leider können wir ihm nicht den Menschen wieder zurückgeben, den er verloren hat. Wir können aber etwas dazu beitragen, dass das Leid nicht durch unbedachte Abläufe zusätzlich schwerer wird.

Mit Dr. Andreas Müller-Cyran sprach Helmut Stark

informationen

Weitere Informationen über die Arbeit des KIT München sowie Ausbildungsmöglichkeiten erhalten Sie im Internet unter www.kit-muenchen.info